

Leseprobe



In himmlischer Ruh

24 Geschichten zur Guten Nacht: Ein Adventskalender

144 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, durchgehend farbig
ISBN 9783746260648

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Vor der Tür des Herzens

Du brauchst Gott
weder hier
noch dort
zu suchen.
Er ist nicht ferner
als vor der Tür des Herzens.
Da steht er
und harrt und wartet,
wen er bereit finde,
der ihm auftue und ihn einlasse.
Du brauchst ihn nicht
von weither herbeizurufen:
Er kann es weniger erwarten
als du, dass du ihm aufstust.
Es ist ein Zeitpunkt:
Das Auftun und das Eingehen.
In unserem tiefsten Innern,
da will Gott bei uns sein.
Wenn er uns nur daheim findet
und die Seele nicht ausgegangen ist
mit den fünf Sinnen.

Meister Eckhart

In himmlischer Ruh

24 Geschichten zur guten Nacht

Ein Adventskalender

benno



Wie der Winter entstand

Es gab einst keinen Winter, sondern es war immer Sommer. Von den Tieren, die zur Welt kamen, starb keines, sei es nun klein oder groß, und sie vermehrten sich so sehr, dass sie die ganze Erde übervölkerten. Auch wurden sie im Laufe der Zeit groß und stark, und so wollte schließlich ein eitler Frosch eine junge Frau zur Braut haben. Sie war sehr schön und von vielen Jünglingen umworben, doch der mächtige Frosch ließ ihr keine andere Wahl. Da ging der Vater zum lieben Gott, der gerade auf der Erde wandelte, und klagte über jenen Frosch und dessen Absicht, seine Tochter zur Heirat zu zwingen. Der liebe Gott sagte darauf zu ihm: „Geh nur wieder nach Hause und sage dem Frosch, er möge all seine Artgenossen und Verwandten auf der Erde zusammenrufen und sie als Brautwerber

mitbringen, wenn er um die Hand deiner Tochter anhält.“

Sogleich lief der Mann zum Frosch und sprach: „Rufe alle dir gleichen und verwandten Tiere der Erde herbei und führe sie zu mir, wenn du um meine Tochter wirbst.“ Der Frosch sprang eilig auf, und es gelang ihm, in nur kurzer Zeit unzählige Frösche, Schlangen, Eidechsen und was sonst noch alles keucht und fleucht auf Erden zu versammeln. Bald waren es so viele, dass das ganze Feld dunkel wurde. Alle machten sich auf den Weg zu jenem schönen Mädchen. Im selben Augenblick aber sprach Gott zu dem Vater: „Öffne das Tor dort!“ Und der Mann tat, wie ihm geheißen.

Es war das Tor, hinter dem zu jener Zeit die Winde und die Fröste verschlossen waren. Und kaum war es geöffnet, schon begannen starke Stürme aufzuziehen, Schnee fiel vom Himmel, und bald fegte ein dichtes Schneetreiben über die Ebene hinweg. All die Tiere, die mit dem Frosch als Brautwerber gekommen waren, flüchteten, ein jedes, wohin es nur konnte: Einige schlichen in den Wald, andere krochen ins Wasser, der Rest aber, der nicht schnell genug flüchten konnte,

erfror in der eisigen Kälte. Am Ende waren nur wenige übrig geblieben. Jene, die in den Wald geflüchtet waren, leben auch heute noch dort, die anderen hingegen verbringen ihr Leben seitdem im Wasser.

Seit jener Zeit also gibt es auch den Winter. Nach Gottes Willen sollte nunmehr eine Jahreshälfte Sommer sein, damit alles fruchtbar werde und sich vermehre, dann aber sollte der Winter herrschen, den nicht alle Tiere überleben. Daher können es auch nie mehr so viele werden wie zu jener frühen Zeit.

Und all dies bewirkte, man stelle es sich vor, ein eitler Frosch, der sich vor Übermut vergaß und ein junges Mädchen zur Braut haben wollte.

Bulgarisches Märchen



Das Waldkind

Es war einmal eine arme Bauersfrau, die hatte sechs Kinder, der Mann aber war gestorben. Sie musste zusehen, wie sie allein die Kinder ernährte. Doch von dem kleinen Stück Acker, das sie ihr Eigen nannte, konnten sie nicht so viel ernten, dass sie ein Jahr satt zu essen hatten. So mussten sich die älteren Kinder bei den Bauern des Dorfes verdingen und schwere Arbeit leisten, die Kleinen aber halfen im Hause, soviel ihre Hände schaffen konnten. Dennoch waren sie alle lieb und gut zueinander, und wenn sie auch kaum satt wurden, so lachten sie doch viel und freuten sich des Lebens. An Sommerabenden, wenn im Haus und auf dem Feld die Arbeit getan war, ging die Frau oftmals noch in den Wald, um Holz für den Winter zu suchen. Dann konnte es aber auch geschehen, dass sie sich auf einen Baumstumpf setzte, ihre abgearbeiteten Hände betrachtete und darüber nachsann, weshalb das

Leid auf Erden so ungerecht verteilt sei. Niemals fand sie darauf eine Antwort.

Einmal, es war gerade kurz vor Weihnachten, saß sie wieder im Wald und sann. Da war es ihr, als hörte sie in der Nähe das leise Wimmern eines Kindes. Sie schaute sich um, entdeckte jedoch nichts. Nur das Wimmern blieb. Da begann sie im Gebüsch zu suchen, und wirklich fand sie in einem Stück Baumrinde ein kleines Menschlein liegen, das war so klein wie eine Hand, aber es war wunderhübsch. Als es die Frau sah, verstummte es und blickte sie mit tiefblauen Augen an.

„Ach“, dachte die Frau, „welch ein hübsches Kind. Sicher hat es Durst. Das trifft sich gut, ich hatte mir ein Fläschchen mit Milch gegen den Hunger mitgenommen. Die Milch wird dem Kind mehr nützen als mir, ich will sie ihm geben. Und mit meiner Schürze will ich es trocken legen.“

Sie nahm das kleine Wesen aus der Baumrinde, legte es trocken und gab ihm die Milch zu trinken. Dann hielt sie es solange auf ihrem Schoß, bis es eingeschlafen war. Hernach legte sie es sacht in die Baumrinde zurück und begann Holz zu sammeln. Doch entfernte sie sich nicht weit von der Baumrinde, weil sie in Sorge war, das

Menschlein könnte wieder erwachen und von Neuem zu schreien beginnen.

Da sah sie plötzlich, wie ein Waldweibchen durch das Moos eilte und bei der Baumrinde stehen blieb. Es nickte ein paar Mal mit dem Kopf, lachte vor sich hin und schaute sich um. Als es die Frau sah, kam es auf sie zu und sagte: „Bauernblut, du bist gut, mach ich's quitt, nimm zum Dank die Wiege mit.“

Dann eilte das Waldweibchen zur Baumrinde zurück, nahm das kleine Wesen heraus und lief mit ihm in den Wald.

Die Bauersfrau sammelte noch lange Holz. Als der Korb voll war, nahm sie die Baumrinde und legte sie obenauf. „Viel ist es ja nicht“, dachte sie, „aber zum Feueranzünden reicht es vielleicht.“

Doch als sie zu Hause das Holz ausschüttete, sah sie es glänzen, und es war aus der Baumrinde pures Gold geworden. Da freute sich die Frau, weckte ihre sechs Kinder, und erzählte ihnen die Geschichte von dem Waldweibchen. Andern Tags kauften sie sich von dem Gold ein großes Stück Acker dazu, das sie fortan zusammen bestellten, und seitdem konnten sie sich Tag um Tag kugelrund essen.

Unbekannt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerschei-
nungen und Aktionen. Einfach anmelden unter
www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-6064-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Covergestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Covermotiv: © Marianna Pashchuk/shutterstock
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz
Layout & Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)